

Das „Locarno intellectuel“. Pierre Bertaux als teilnehmender Beobachter

„Wer [...] die literarischen Zustände der beiden Länder [Frankreich und Deutschland] vor dem Kriege kennt, wird bemerken, wie sich nicht nur die Übertragungen ganzer Bücher vervielfältigt haben, sondern wie hüben und drüben jede neue Erscheinung aufmerksam beachtet, jede Wandlung anteilnehmend gewertet wird. Auch die persönliche Bindung ist inniger geworden, es waren bei weitem mehr französische Dichter in Deutschland in den zehn Jahren nach dem Kriege und ebenso umgekehrt, und diese literarische Sphäre mag wiederum nur als ein Symptom aller anderen gelten.“ Als Stefan Zweig diese Beobachtungen Anfang 1929 in der einzigen deutschsprachigen Frankreich-Zeitschrift (Deutsch-Französische Rundschau) veröffentlichte, befand sich der damals 22jährige Pierre Bertaux in seinem zweiten Winterhalbjahr in Berlin. Man kann Stefan Zweigs Feststellungen als eine erste Stegreifdefinition des „Locarno intellectuel“ nehmen unter der Voraussetzung, daß man sie auf die Jahre 1924 bis 1930 eingrenzt: Was Zweig von der Höhe seiner Vergleichserfahrungen aus registrierte, erlebte der eine Generation jüngere Pierre Bertaux gleichsam von unten und *in actu* als intellektueller Mittler, der die Gunst der Stunde in den Beziehungen beider Länder zugleich nutzte und förderte. Von seinem Vater Félix Bertaux, Pädagoge und Deutschlandexperte der Nouvelle Revue Française, in das geistige Leben des Nachbarlandes eingeführt, von Heinrich und Thomas Mann wie vom deutschen Botschafter in Paris von Hoesch empfohlen und namentlich von Heinrich Mann in fürsorgliche Obhut genommen, erhielt er 1927 als erster französischer Student nach dem Ersten Weltkrieg ein Stipendium der Humboldt-Stiftung in Berlin.

Sein Vater hatte bereits vor dem Ersten Weltkrieg Thomas Mann übersetzt, 1923 Heinrich Mann als einen der ersten Deutschen zu den Sommer-Dekaden von Pontigny begleitet und Thomas Mann im Januar 1926 bei seinem ersten Paris-Besuch seit 1910 betreut und gewürdigt. Als Pierre Bertaux 1927 nach Berlin aufbrach, war in der Folge des diplomatischen Vertragsschlusses von Locarno im Oktober 1925 ein Damm der mentalen Zurückhaltung zwischen den Intellektuellen beider Nationen gebrochen und die sozio-kulturelle Interaktion zwischen Paris und Berlin war in vollem Gange. Die Formel für diese neue Qualität und Quantität des deutsch-französischen Austauschs der gesellschaftlichen Eliten („Un Locarno intellectuel“ ein „Geistiges Locarno“) war im selben Jahr geprägt worden, in dem der zwanzigjährige Bertaux nach Berlin aufbrach, nämlich im Jahre 1927. Und zwar als Ergebnis eines

der wieder auf breiterer Grundlage aufkeimenden Dialoge zwischen deutschen und französischen Intellektuellen, also öffentlichen Sinndeutern. Heinrich Mann hatte Anfang 1927 in seinem Text „Die Literatur und die deutsch-französische Verständigung“ die jüngsten hoffnungsstiftenden Entwicklungen der bilateralen Beziehungen seit Oktober 1925 markiert in Abgrenzung zu dem halben Jahrhundert der Feindseligkeit von 1870 bis 1920 und zu den Jahren des „Kalten Krieges“ zwischen beiden Ländern von 1920 bis 1924. Er nahm dort für die Schriftsteller die Rolle als „*pré-diplomates*“, als „Vordiplomaten“ in Anspruch. Darauf hatte Francis Dortet in der „*Dépêche de Toulouse*“ Mitte August 1927 reagiert mit dem Artikel „*Un Locarno intellectuel? L’opinion de Heinrich Mann*“ und dieser wandte die Formel ins Programmatische mit seinem 1927 in Berlin und Paris gehaltenen Vortrag „Ein geistiges Locarno“, der am 23. August 1927 in der „*Dépêche de Toulouse*“ und Anfang 1928 in der „*Revue d’Allemagne*“, der Schwesterzeitschrift der „*Deutsch-Französischen Rundschau*“, erschien.

Es ist eher unwahrscheinlich, daß der junge Bertaux diese Texte kannte. Aber die persönliche Begegnung mit Heinrich und Thomas, die er 1925 in Begleitung seines Vaters machte, zählte mit Sicherheit zu der entscheidend wichtigen „*éducation latérale*“, die seinen Werdegang bestimmte und die er in einem Text „*Amitiés normaliennes*“ zu Ehren seines Freundes Raymond Aron fünfzig Jahre später beschwor. Heinrich Mann hatte in seinem Vortragstext „Die Literatur und die deutsch-französische Verständigung“ eingehend Bezug genommen auf die friedfertige geistige Atmosphäre der *Décades de Pontigny*, die nationale Gegensätze aufhob und nationale Diskriminierungen gar nicht erst aufkommen ließ. Sein Fazit war, daß die Mehrheit der französischen Intellektuellen zur politischen Linken und zum Pazifismus neigten: „Die Lehrer, die meisten höheren und die Menge der kleinen, sind links gerichtet und Friedensfreunde.“ Als Beleg dafür galt ihm der Universitätsprofessor und Gründer der *Pontigny-Dekaden* Paul Desjardins, der ihm erschien als „der Mensch, der nichts hassen will und nationale Überheblichkeit verachtet mit dem Recht dessen, der sich selbst zur inneren Bescheidenheit durchgerungen hat.“ Als korrespondierendes Beispiel aus der „Menge der kleinen [Lehrer]“ trat ihm in der letzten Augustwoche 1927 in Biarritz der Volksschullehrer Auguste Manauthon aus Bayonne entgegen, den Félix Bertaux vom dortigen Aufenthalt Heinrich Manns informiert hatte. Er hatte Heinrich Manns Artikel in der *Dépêche de Toulouse* gelesen. Dieser setzte der Begegnung, die seinem Besuch im Sommerhaus der Bertaux in Lescun vorausging, ein Denkmal mit seinem Text „Nach einer Reise“. Dort wird der Freund seines Freundes Bertaux zur Inkarnation des republikanisch-pazifistischen Volksschullehrers: „Sie haben für sich die enge Zugehörigkeit zum Volke, das ihnen glaubt. Sie haben für sich ihren

eigenen guten Glauben, das Gemeinschaftsgefühl ihres Standes und seine freiheitliche Überlieferung. Die Republik fußt auf den Lehrern der Laienschule.“ Heinrich Manns Begegnung mit Persönlichkeiten wie Desjardins und Manauthon festigte seine Vorstellung von der Republik als politischer Praxisform, die in Frankreich schon Fuß gefasst, in Deutschland indes noch keine gesellschaftliche Bodenhaftung errungen hatte, und die einen soliden Sockel für die transnationale Verständigung beider Länder abzugeben vermochte. Geformt hatte sich diese Vorstellung im intellektuellen Verkehr mit den beiden Bertaux, Vater und Sohn, in den Nachkriegsjahren. Es war kein Zufall, daß der deutsche Schriftsteller durch ihre Vermittlung mit Schlüsselgestalten wie Desjardins und Manauthon bekannt gemacht wurde, die seine Überzeugung von der Möglichkeit und Notwendigkeit deutsch-französischer Verständigung festigten. Beide Bertaux, die nie einer politischen Partei angehörten, waren selbst literaturkritische und literaturwissenschaftliche Repräsentanten des Milieus der Sozialrepublikaner bzw. der radicaux-socialistes. Ihre Wertmaßstäbe und Sozialkontakte waren geprägt von der (von Paul Desjardins gegründeten) „Union pour la vérité“, die von 1892 bis 1939 ein wirksamer intellektueller Impulsgeber der Dritten Republik war.

Sieht man sich nach diesem Blick auf die intellektuellengeschichtliche Entstehungskonstellation des Begriffs „geistiges Locarno“ die Semantik des Konzepts etwas genauer an, so werden mehrere Bedeutungsdimensionen sichtbar. Zuerst trat diese Bezeichnung aus aktuellem diplomatischen Anlass an die Stelle des älteren Schlagworts von der „démobilisation intellectuelle“. Mit diesem fasste man in Frankreich die Bestrebungen zusammen, die nach der militärischen Entmobilisierung des französisch-deutschen Verhältnisses es für an der Zeit fanden, nun auch beiderseits das ideologische Waffenarsenal abzurüsten. Dergleichen Forderungen, die Bedingungen für die Möglichkeit der Verständigung zwischen Franzosen und Deutschen zu schaffen, wurden schon während der konflikthaften ersten Nachkriegsjahre von Organisationen wie der „Conciliation Internationale“ und der Carnegie-Stiftung öffentlich vertreten. Diese entstammten dem bürgerlichen Pazifismus der Vorkriegszeit und wurden in Frankreich prominent vertreten vom Sorbonne-Germanisten Henri Lichtenberger, der Pierre Bertaux' Habilitations-Projekt betreute. Im Briefwechsel zwischen Heinrich Mann und Félix Bertaux wird 1927 deutlich, daß sie Lichtenberger für zu „wenig freiheitlich“ (Brief H.M. an F.B. vom 21.3.27) hielten. Neben dieser Abgrenzung gegen einen vorwiegend philanthropischen Pazifismus bezog sich Heinrich Manns Kritik auch auf die Verständigungskonzeption, die ganz überwiegend auf den konfliktüberwindenden Automatismus der beiderseitigen Wirtschaftsinteressen setzte. Dies hatte er in seiner Antwort auf den einschlägigen Essay von Jacques Rivière, den damaligen Herausgeber der NRF, bereits im August/ September 1923 poin-

tiert formuliert: „Unsere Demokratien müssen sich prüfen und erneuern: darauf mögen sich beide miteinander verständigen. Verständigung unter Wirtschafts-Autokratien wäre kein Glück. Nicht immer sichert wirtschaftliche Annäherung auch nur den Frieden.“ Seine Vorstellung von Verständigung setzte jenseits von pazifistischem Philanthropismus und ökonomischem Autokratismus ein. Und zwar bei dem Postulat eines breiteren kollektiven Lernprozesses, der von den Lehrern beider Nationen (vom Universitätsprofessor bis zum Volksschullehrer) eingeleitet und praktikabel gemacht werden sollte. Diese Strategie, die wir heute eine zivilgesellschaftliche Vorgehensweise nennen würden, war der semantische Kern seines Begriffs vom „geistigen Locarno“.

Interessant ist, daß der Ausdruck „le Locarno intellectuel“ in seiner Genese bei Heinrich Mann eine deutliche Akzentverlagerung seiner Bedeutung aufweist. Er war zuerst mehr zeitdiagnostisch angelegt und nahm anschließend ab 1927 einen vorwiegend politisch-programmatischen Sinn an. Er wurde vom Schlüsselwort für das Verständnis der Gegenwart zum Fahnenwort für die Gestaltung der Zukunft der deutsch-französischen Beziehungen. In seinem Rückblick auf die Pontigny-Tagung von Ende August 1923, den er zuerst 1926 auf einer Vortragsreise in Österreich vorgetragen hatte, stellte Mann die konvergierende Entwicklung der politisch-moralischen Verarbeitung des Krieges in beiden Nationen dar und er wertete die Tagung als „einen der ersten Versuche [...], sich ohne Unterschied der nationalen Herkunft zu verständigen, sogar mit soeben noch Verfeindeten.“ Für ihn war Pontigny ein „Vorspiel“ der Verständigung, die dann aufgrund des Locarno-Vertrags zur unumgänglichen öffentlichen Wirkungsmacht geworden sei: „Der Gedanke der internationalen geistigen Verständigung, vor allem der deutsch-französischen, ist seitdem von vielen aufgenommen und bekräftigt worden. Fast niemand entzieht sich ihm mehr ganz.“ In seinem Referenztext zum „geistigen Locarno“ konstatierte er die ersten Folgen dieses Wandels in der internationalen öffentlichen Meinung, stellte jedoch klar, daß das „Locarno intellectuel“ im Vergleich zum diplomatischen Vertragsschluß eine ungleich umfassendere und anspruchsvollere Aufgabe sei: „Ein geistiges Locarno schlechthin kommt freilich weit schwerer zustande als das politische, wozu schließlich der gute Wille zweier Männer genügt. Das geistige Locarno wäre viel mehr. Es wäre erst die Verwirklichung des politischen, die Einlösung des Versprechens, das die Minister sich gaben. Das geistige Locarno würde bis in die Tiefen der Gemüter und bis zu den Wurzeln des menschlichen Zusammenlebens reichen.“ In eben diesem Verständnis von internationaler und bilateraler Verständigung war das wohlwollende pädagogische Komplott begründet, zu dem sich Félix Bertaux und Heinrich Mann mit Bezug auf den jungen Pierre Bertaux vereinbarten. Der Vater Bertaux explizierte in einem Brief an Heinrich Mann vom 1.

Mai 1925 seine Idee von interkulturellem Lernen so: „L’important serait pour moi d’abord que Pierre trouve des occasions pour parler allemand, et si possible de rencontrer des gens qui lui donnent une impression heureuse ; à cet âge les premiers contacts avec une civilisation me paraissent décisifs, et comme Pierre veut précisément se consacrer plus tard à l’étude des lettres allemandes, je voudrais que tout de suite qu’il commençât à comprendre avec sympathie.“ Die politische Devise vom „Locarno intellectuel“ fand hier ihre pädagogische Entsprechung in der Forderung nach mentaler Tiefenwirkung und Nachhaltigkeit.

Die begriffsgeschichtlichen Implikationen der Formel vom „geistigen Locarno“, die hier intellektuellengeschichtlich rekonstruiert wurden, schöpfen keineswegs den ganzen semantischen Gehalt des Konzepts aus. War es für die Zeitgenossen ein diagnostischer und ein programmatischer Begriff, so wurde es für die Nachgeborenen alsbald zu einem heuristischen Begriff diplomatiegeschichtlichen Inhalts. Die Jahre 1924 bis 1930 wurden im Rückblick als die „Locarno-Ära“ bezeichnet, die als „tentative de construction de la paix“ (Bariéty) charakterisiert und deren Ereignisse, Verträge und Akteure (allen voran die Friedensnobelpreisträger Aristide Briand und Gustav Stresemann) zum Gegenstand detaillierter Studien wurden. Im Laufe der methodologischen Differenzierung der Geschichtsforschung erlangte der historische Begriff „geistiges Locarno“ in den letzten zwanzig Jahren eine neue, nunmehr historiographische Bedeutung. Indem man im Ergebnis der neuen Diskussion über die Verursachungszusammenhänge und Antriebskräfte der internationalen Beziehungen auch den soziokulturellen Faktoren ein eigenes Interesse zukommen ließ, nahm man die Formel wieder auf als Sammelbezeichnung und entfaltungsfähiges Konzept für die gesellschaftlichen und kulturellen Kräfte, deren Einflußnahme auf die Ausgestaltung der deutsch-französischen Beziehungen der zweiten Hälfte der 1920er Jahre in Betracht kamen. Damit traten neben den offiziellen Institutionen außenpolitischer Willensbildung besonders die offiziösen Netzwerke und privaten Organisationen ins Blickfeld der Forschung, deren Einflußnahme auf die Gestaltung der internationalen Beziehungen im Rahmen ihrer Demokratisierung zunahm, aber bislang kaum beachtet worden war. Genau dieses Defizit versuchte das IHTP-DAAD-Kolloquium von Anfang der 1990er Jahre („Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes des années 1930“) zu überwinden. Inzwischen ist das historiographische Konzept in zahlreichen pluridisziplinären Studien erprobt worden. Diese haben gelegentlich die Neigung, über der Freude am Detail den Bezug zum Ganzen des „Geistigen Locarno“ zu vergessen. Inzwischen hat sich der historiographische Locarno-Begriff ausgedehnt bis in die wirtschafts- und unternehmensgeschichtlichen Arbeiten, die sich auf jenen Zeitabschnitt beziehen. So ist im Zusammenhang mit dem Internationalen Rohstahlkartell die Rede von einem „Lo-

carne sidérurgique“ (Charles Barthel). Auch die neuesten diplomatiegeschichtlichen Studien, die sich mit dem politischen Innovationspotenzial der Locarno-Ära befassen, kommen zu dem Schluß, daß man dieses nicht angemessen ausloten kann, ohne die „zivilgesellschaftlichen“ Initiativen jener Zeit (Ralph Blessing) zu berücksichtigen.

Welcher Art und Erscheinungsform sind nun die innovativen Initiativen die den materiellen Kern des Konzepts „geistiges Locarno“ ausmachen? Für die Zeitgenossen waren sie in ihrer Vielzahl und Verschiedenartigkeit schon kaum überschaubar. Der junge Pierre Bertaux, der mit ihnen im deutsch-französischen Verkehrsstrom konfrontiert war, fragte am 19.11.27 mit einer Geste verzweifelnder Hilflosigkeit seinen Vater: „[...] je m’y retrouve plus: Le Kulturbund, c’est bien Rohan, n’est-ce pas? L’Union intellectuelle, Carnegie, la coopération intellectuelle, Genève etc. ? Je refais la salade, alors que l’autre jour j’avais tiré au clair...“ Nach zwanzig Jahren Forschung zum „Locarno intellectuel“ sehen wir da heute klarer. Da ein resümierender Überblick über die Fülle der Netzwerke und Organisationen, die im Zuge und im Sog des „geistigen Locarno“ auf den Plan traten, hier nicht möglich ist, abschließend nur einige Hinweise auf die erklärtermaßen übernational aufgestellten und agierenden Akteure des „Locarno intellectuel“, die ungleich umfassender erforscht sind. Von den multilateral konzipierten Organisationen und Netzwerken erlangten (in den beteiligten Ländern fallweise durchaus unterschiedliche) öffentliche Bedeutung. Z. Bsp.: Das vom Völkerbund lancierte Institut International de Coopération Intellectuelle, der Europäische Kulturbund, die Paneuropa-Union, der Europäische Zollverein, aber auch Netzwerke wie die Ligue des Droits de l’Homme, die Ecole de l’Europe Nouvelle, die Décades de Pontigny, der Kreis um das luxemburgische Schloß Colpach oder die Internationalen Hochschulkurse in Davos. Prinzipiell übernational strukturiert waren auch die internationalen Wirtschaftskartelle, von denen das Internationale Rohstahlkartell und das Kali-Kartell nur die bekanntesten sind. Im universitären Sektor traten erste Institutionen der Kontaktabahnung mit dem Ausland auf, deren politische Zielrichtung multilateral war: Neben das „Office national des universités et écoles françaises“ (ONUUEF) trat in Deutschland (relativ spät ab 1924) ein akademischer Zweckverband, der ab 1930 den Namen „Deutscher Akademischer Austauschdienst“ (DAAD) annahm und den Lektorenaustausch in seine Regie nahm. Während die beginnende Auswärtige Kulturpolitik in Frankreich über das ONUUEF vom Erziehungs- und Außenministerium gelenkt wurde, erfand man in Deutschland zwar eine entsprechende Abteilung im Auswärtigen Amt, die praktische Gestaltung dieses Politikfeldes lag jedoch in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre in den Händen des Preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker (mit dem Pierre Bertaux 1927-1933 eine intellektuelle Freundschaft verband). Vor allem unter der Ägide des preußischen

Kultusministers trat ein ganzer Reigen von bekannten französischen Schriftstellern zu Lesungen und Vorträgen am Romanischen Seminar der Berliner Universität in den Jahren 1926 bis 1934 an (zu deren Gestaltung wiederum Pierre Bertaux teilweise beitrug). Als Zentrum deutscher Vortragstätigkeit in Paris spielte ab 1928 das Institut d'études germaniques in der rue de l'Ecole de Médecine eine vergleichbare Rolle.

Mit dem Romanischen Seminar in Berlin und dem Institut d'études germaniques in Paris treten schon die bilateralen Kommunikationszentren ins Blickfeld, die in den Locarno-Jahren in partieller personeller und organisatorischer Verbindung mit den multilateral konzipierten Vereinigungen und Netzwerken standen. Diese Organisationen sind in historischer Perspektive im Vergleich mit den internationalen und europapolitischen Kultur-Institutionen und –Bewegungen in höherem Maße spezifische Schöpfungen des „Locarno intellectuel“. Sie sind als Vektoren kollektiver Verständigungsbemühungen der Zwischenkriegszeit teilweise eingehend wenngleich nicht erschöpfend erforscht. Das gilt besonders für die „Deutsch-Französische Gesellschaft“ (DFG) und das „Deutsch-Französische Studienkomitee“ (Mayrisch-Komitee), die verallgemeinernd als bildungsbürgerliche und wirtschaftsbürgerliche Vehikel bilateralen Verständigungswillens charakterisiert werden können. Jede dieser Verständigungsorganisationen, von denen die erste 1928, die zweite 1926 gegründet wurde, entwickelten eine je eigene Rekrutierungsbasis, ein besonderes Vereinsleben und eine explizite Verständigungszielsetzung. Pierre Bertaux war mit dem Mayrisch-Komitee engstens vertraut, da er in Berlin dessen Urheber Pierre Viénot zum Freund gewann. Beide gerieten ab 1930 im Gefolge der beginnenden diplomatischen Krise in organisatorische Turbulenzen und Auflösungserscheinungen, blieben jedoch Modelle zivilgesellschaftlichen Wirkens für die Intensivierung der wechselseitigen Kenntnisse und Kontakte zwischen Deutschen und Franzosen, die sich bis in die Nachkriegszeit nach 1945 fortsetzten. Selbst die sozialen Bewegungen, derer sich die Nationalsozialisten bedienten, um ihre gewaltsame Revisionspolitik bezüglich des Versailler Systems zu flankieren bzw. zu kaschieren, hatten ihren Ursprung in „Locarno intellectuel“. Das ist für die bündische Jugendbewegung besser bekannt als für die Verständigungsinitiativen der Anciens Combattants und der deutschen Kriegsbeschädigtenverbände, die beide in der Locarno Ära ins Leben traten. Die akademischen Jugendkontakte nahmen Anfang 1929 konkrete Formen an mit der Gründung des „Centre d'études franco-allemands“ an der Place de la Sorbonne und mit der Konstituierung der „Groupe universitaire franco-allemand“ im Mai 1930, der zur Keimzelle der „Sohlberg-Bewegung“ um Otto Abetz wurde. Die Kontakte der französischen und deutschen Kriegsopfervverbände waren bereits 1925 in Gang gekommen durch die gemeinsame Zugehörigkeit und Arbeit in der Genfer „Conférence

internationale des Anciens Combattants et victimes de la guerre“. Die Träger dieser Verständigungsbewegung waren die republikanisch-pazifistische „Union fédérale des Anciens Combattants“ und der sozialdemokratisch orientierte „Reichsbund der Kriegsbeschädigten“ und das republiktreue „Reichsbanner Schwarz, Rot, Gold“. Im Falle der Jugendorganisation gelang es den Nationalsozialisten durch Abwerbung des Renegaten Abetz, im Falle der Kriegsofferkontakte durch die erzwungene Zerschlagung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten die Voraussetzungen zu schaffen für den Aufbau einer integrierten eigenen Organisationsgründung. Sie trat Ende 1935 unter dem usurpierten Namen „Deutsch-Französische Gesellschaft/ Comité France-Allemagne“ auf und zog auf der französischen Seite die Kräfte der antirepublikanischen Rechten in ihren Einflußbereich. In deutlicher Wendung gegen das „geistige Locarno“ wurde die Hypostasierung der Nation und die Perhorreszierung übernationalen Denkens zur neuen Grundlage für deutsch-französische „Verständigung“.

Literaturhinweise:

BERTAUX, Pierre: *Un normalien à Berlin. Lettres franco-allemandes 1927-1933*. Editées, annotées et commentées par Hans Manfred Bock, Gilbert Krebs et Hansgerd Schulte, Asnières 2001.

BERTAUX, Pierre: *Mémoires interrompus*, Asnières 2000.

Heinrich Mann – Félix Bertaux. Briefwechsel 1922-1948. Mit einer Einleitung von Pierre Bertaux. Bearbeitet von Wolfgang Klein, Frankfurt/Main 2002.

Thomas Mann – Félix Bertaux. Correspondance 1923-1948. Edited by Biruta Cap, New York 1993.

Heinrich Mann, le Roman d'Henri IV et les relations d'amitié avec Félix Bertaux. Textes réunis par Hans Hartje, Paris 2010.

BEAUPRÉ, Nicolas: *Histoire franco-allemande. Le Traumatisme de la Grande Guerre (1918-1932/33)*, Villeneuve d'Ascq 2012.

BEAUPRÉ, Nicolas: *Deutsch-französische Geschichte. Das Trauma des Großen Krieges (1918-1932/33)*, Darmstadt 2009.

BOCK, Hans Manfred: *Versöhnung oder Subversion? Deutsch-französische Verständigungsorganisationen und -Netzwerke der Zwischenkriegszeit*, Tübingen 2014.

BOCK, Hans Manfred: *Topographie deutscher Kulturvertretung im Paris des 20. Jahrhunderts*, Tübingen 2010.

BOCK, Hans Manfred: *Kulturelle Wegbereiter politischer Konfliktlösung. Mittler zwischen Deutschland und Frankreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Tübingen 2005.

Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930.

Dir. Hans Manfred BOCK, Reinhart MEYER-KALKUS, Michel TREBITSCH, Paris 1993, 2 Bde.